Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 13

Artikel: Die Schweiz und der Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 4. April V. Jahrgang. 1859. Nr. 13.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Schweiz und der Krieg.

(Fortsetzung.)

Aber nicht allein in den Führern, auch in den beiden sich wahrscheinlich demnächst bekämpfenden Armeen finden wir gewisse Verschiedenheiten, die einen Einfluß auf das mögliche Resultat des Kampfes ausüben möchten. In taktischer Ausbildung werden sich wohl beide gleich stehen; in Bezug auf die Bewaffnung dürfte die östreichische Infanterie der französischen überlegen sein, während andererseits die französische Artillerie das bessere Material besitzen möchte und wohl auch die richtigere Organisation; wir schwärmen zwar nicht für die gezogenen Kanonen, deren Lob uns alle Zeitungen verkündigen und die das Nec plus ultra sein sollen; wir wagen sogar einige bescheidene Zweifel zu hegen, ob überhaupt ein einziges gezogenes Geschütz im Felde erscheinen werde, dagegen ist die französische Granatkanone (le canon de l'empereur) eine vortreffliche Waffe und die dadurch erzielte Einfachheit im gesammten Feldmaterial von hohem Werthe. Das östreichische Artilleriematerial hat zwar auch Verbesserungen und Reformen durchgemacht, aber doch nicht von solch entscheidender Bedeutung wie das französische. Die französische Feldbatterie hat ferners 3—5 Offiziere, die östreichische von gleicher Geschützzahl nur 2. Die Kavallerie hat in Oberitalien eine geringere Bedeutung als auf jedem anderen Kriegsschauplatz; das vielfach durchschnittene Terrain, die sumpfigen Reisfelder ꝛc. hindern an ihrer Verwendung; sie wird daher auch im bevorstehenden Kriege so wenig wie in den früheren in Oberitalien, eine hervorragende Rolle spielen. Die östreichische Armee hat, wenn die Zeitungen recht berichten, 5 Kavallerieregimenter in Oberitalien; wir dürfen annehmen, daß dieselben jedenfalls sehr tüchtig sind; die franz. Armee wird sich vielleicht mit der piemontesischen Kavallerie begnügen und dieselbe höchstens durch ein paar Schwadronen leichte Kavallerie verstärken.

Wir dürfen also annehmen, daß in taktischer Hinsicht und in Bezug auf Bewaffnung die beiden Gegner sich das Gleichgewicht halten; das gleiche dürfte für die Zahl der Kämpfer der Fall sein. Oestreich wird schwerlich nach Abzug der Besatzungen von Verona, Mantua, Venedig und Peschiera mit 50,000 Mann und mit etwa 10—20,000 Mann Kranken in den Spitälern, Detaschirten ꝛc., mehr als 140,000 Mann zur freien Verfügung haben. Frankreich und Piemont, das erstere mit 100,000, das zweite mit 50,000 Mann, werden diesen in erster Linie gewachsen sein; die Reserven werden nicht unter der Hälfte dieser Zahl stehen dürfen; kommt dazu noch ein detaschirtes Korps, von vielleicht 30,000 Mann, in Istrien, so werden gegen 200,000 Oestreicher, 250,000 Franzosen und Verbündete in's Feld rücken. Diese Zahlen sind gewiß eher zu hoch als zu nieder gegriffen. Da die Oestreicher ihren Kriegsschauplatz sorgfältig vorbereitet haben, da die Werke der genannten Plätze von enormer Stärke sind, so dürfen sie den Kampf auch gegen die anscheinende Uebermacht wagen.

Wie verhalten sich aber die beiden Heere zu einander in moralischer Beziehung? Wir befinden uns in einem gewissen Irrthum, wenn wir der jetzigen östreichischen Armee in Italien alle die Eigenschaften zuschreiben, welche die unter Radetzky's glorreicher Leitung fechtende Armee von 1848 besaß. Die einzelnen Theile jener Armee sind nun in der ganzen Monarchie zerstreut. Haben sie als Sauerteig gewirkt? Haben sie den ritterlichen Geist, dessen Träger sie waren, in die übrigen Regimenter verpflanzt? Die Zeitblätter behaupten es; genaue Kenner der östreichischen Armee leugnen

es dagegen. Man täusche sich, sagen sie, wenn man den gleichen Geist erwarte, wie der von 1848; die Truppen seien zwar gut disziplinirt, aber es fehle jener Ehrgeiz, jene Kampflust, welche man an den Franzosen bemerke; es sei viel schlaffes und träges Wesen da, das sich nicht mit dem Lebensprühenden des französischen Soldaten messen dürfe. Entgegen dieser Schilderung muß man sich den Geist denken, der in der französischen Armee herrscht, wo alles vorwärts drängt, sich auszeichnen will, sich Ruhm und Avancement zu erwerben trachtet; wo die mächtigsten Reizmittel von oben herab angewendet werden, um den kriegerischen Enthusiasmus noch mehr zu entflammen. Wir mußten lachen, als wir irgendwo lasen, die französische Armee sei dem Kriege in Italien abgeneigt; eine solche Behauptung ist geradezu lächerlich; die französische Armee liebt den Krieg an sich wo sie ihn immer findet; sie liebt ihn um seiner Aufregung willen, sie liebt ihn als Mittel, ein glänzendes, sorgloses und ungebundenes Leben zu führen; die französischen Offiziere und Soldaten haben sich nach Algier, sie haben sich nach der Krimm gedrängt, und jetzt sollten sie auf einmal Abneigung gegen einen solchen Kampf in Oberitalien verspüren, wo so viele Erinnerungen der großen Kaiserzeit sich finden! Eine Abneigung gegen einen solchen Kampf, dem man noch einen bunten Flittermantel von Völkerbefreiung und ähnlichem Unsinn, mit der man französische Eitelkeit zu ködern pflegt, umhängen kann, der in schöne Hauptstädte führe, zu schönen Frauen, in schöne Quartiere? Das ist geradezu undenkbar! Die französische Armee wird sicherlich mit Enthusiasmus den Ruf „zu den Waffen" entgegenehmen und mit der ihr eigenthümlichen militärischen Energie an ihre Aufgabe gehen. In diesem kriegerischen Enthusiasmus liegt aber eben auch das moralische Uebergewicht einer Armee, und kann die östreichische Armee nichts ähnliches in die Wagschale werfen, so muß sie befürchten, dieselbe zu ihren Ungunsten sinken zu sehen.

Das französische Volk will den Krieg nicht, sagt man uns. Wir glauben es auch, wenigstens vom industriellen Theil desselben; allein in erster Linie wird der französische Kaiser sich wohl hüten, das französische Volk über diese Frage abstimmen zu lassen, in zweiter darf man sich auf die Friedensliebe dieses Volkes nicht zu sehr verlassen; es braucht irgend einen Anstoß und alles lodert in heller Kriegsbegeisterung empor. Die französische Nation läßt sich durch Schlagwörter oft gegen ihr eigenes Interesse einnehmen und der Herrscher, den es sich gegeben, versteht es meisterlich, mit Schlagwörtern zu rechter Zeit freigebig zu sein. Verlasse man sich daher nicht zu sehr auf diese friedliche Gesinnung der Franzosen! Dröhnen die Schüsse und weht die Tricolore am Po, so wird Frankreich sein, was sein Dichter so schön von ihm sagt: La France, c'est un soldat!

Unsere Zeit ist erfinderisch in neuen Bezeichnungen und Benennungen; eines dieser neuen Worte ist der „lokalisirte Krieg". So sehr hat man die Vorstellung eines rechten Krieges verloren, so sehr gefällt man sich in lächerlichen Träumereien und Spekulationen, statt in der Geschichte früherer Kriege und Kämpfe den Maßstab für die bevorstehenden zu suchen, daß man auf die Idee verfallen ist, man könne den Krieg gleichsam auf Flaschen abziehen und ihn gläserweise ausschenken. Diese Manier heißt denn den Krieg „lokalisiren." So haben uns die Zeitungen vordemonstrirt, der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich werde in Oberitalien lokalisirt werden, die übrigen Großmächte erlaubten den streitenden Parteien nicht, über diese Grenze hinaus zu gehen, und die Gefahr für die europäische Ruhe sei daher nicht zu hoch anzuschlagen. Charmant! Was wir doch in neuen Künsten und Entdeckungen weiter sind, als unsere Väter vor fünfzig Jahren, die es noch nicht verstunden, den Krieg, wie Franklin den Blitz, in gewiße, genau vorher bestimmte Grenzen zu bannen. Der Krieg wird also lokalisirt, das heißt: Frankreich und Oestreich dürfen, wie zwei Ringer, auf dem bestimmten Kampfplatz sich messen und wir andere, die doch so zu sagen auch zu Europa gehören, haben das Recht, zuzuschauen, wobei freilich die Kosten des Entrée's nicht ganz unbedeutend sind. Haben sich die beiden Kämpfer müde gerungen, so wird das Schiedsgericht auftreten und den Siegespreis bestimmen. Nun frägt es sich nur, werden die beiden Mächte sich mit dieser Rolle zufrieden geben. Das scheint unseren Wortkünstlern eine Kleinigkeit zu sein, während unserer Ansicht nach hierin gerade die Hauptschwierigkeit des „lokalisirten" Krieges liegt. Angenommen, Frankreich dränge Oestreich bis auf die Mincielinie, hier aber komme der Angriff zum Stehen; das französische Heer mühe sich umsonst ab, eine dieser Festungen zu nehmen und das östreichische nach Tyrol und über den Tagliamento zu werfen; ebenso wenig Erfolg habe seine Demonstration in Istrien; Oestreich behalte sich seine Verbindung nach rückwärts offen und bereite sich auf den Moment vor, mit ganzer Kraft auf das durch den erfolglosen Angriff geschwächte französische Heer herzufallen; die Haltung des deutschen Bundes, namentlich der süddeutschen Staaten, erlaube ihm sich mit der Aufstellung eines kleineren Heeres in Böhmen zu begnügen und fernere 100,000 Mann nach Italien zu ziehen; dagegen müsse Frankreich seine Hauptarmee am Rhein bereit halten, weil die deutschen Staaten möglicher Weise aus einer Entblößung der Ostgrenze Nutzen ziehen könnten — angenommen nun, diese Sachlage, die doch gewiß an keiner inneren Unwahrscheinlichkeit krankt, trete ein, wie wird es sich dann mit dem „Lokalisiren des Krieges" verhalten? Wird Frankreich seine 300,000 Streiter, die an der Ostgrenze stehen, müßig in den Garnisonen lungern und zusehen lassen, wie Oestreich seine Kraft auf dem Brennpunkt des Kampfes in Italien konzentrire? Ist dieses wahrscheinlich? Wir denken nein! Ist es überhaupt möglich, beim Kampfe zweier Mächte

von dieser Bedeutung die möglichen und wünschbaren Grenzen zum Voraus bestimmen zu können! Eben so gut ließe sich für die taktische Entscheidung dann Zeit und Ort bestimmen. Wenn einmal der Kampf begonnen, so werden seine Entwicklung und seine Führung die einzig bestimmenden Momente für seine Dimensionen sein.

Die Rüstungen, die in beiden Lagern gemacht werden, beweisen, daß man sich nicht ganz auf die neue Kunst „des Lokalisirens" verläßt und daß man sich darauf gefaßt macht, auch über die weise voraus bestimmten Grenzen hinaus, Krieg führen zu müssen.

Ueberhaupt scheint es uns kindisch, den bevorstehenden Krieg so anzusehen, wie etwa jene Gottesgerichte, die in der alten Zeit zuweilen dem Kampfe vorangingen und deren Urtheilsspruch sich beide Parteien unterwarfen. Wenn Frankreich und Oestreich zusammen ringen, so handelt es sich nicht allein um Entwerfen neuer Karten, nicht allein um Befriedigung des piemontesischen Ehrgeizes, es handelt sich vor allem um die kontinentale Machtstellung der einen oder der anderen dieser Mächte. Ist es wahr, daß der Krieg nichts anders ist, als ein fortgesetzter politischer Verkehr, aber mit anderen Mitteln, so muß man auch den endlichen Zweck in's Auge fassen. Es ist nun möglich, daß dieses selbst von der einen oder andern der streitenden Parteien nicht in vollem Maße geschehe, aber im Verlaufe des Kampfes wächst der Zweck. Gelingt es nun auch die Oestreicher momentan aus Oberitalien zu verdrängen, ist damit die obschwebende Frage gelöst? Oestreich kann momentan, sei es durch einen entscheidenden Schlag auf dem Schlachtfeld, sei es durch Schwächung seiner finanziellen Mittel, zum Nachgeben und zum Aufgeben seiner italienischen Besitzthümer gezwungen werden. Wird es aber nicht, sobald es wieder in sich erstarkt ist, von neuem den Kampf um das Verlorne wagen, wird es nicht von neuem, mit der alten habsburgischen Zähigkeit, zum Schwerte greifen? So gebiert der Kampf den Kampf und es ist zweifelsohne eine schwere Täuschung, wenn man sich mit dem „lokalisirten Kriege" tröstet. Wir stehen vor schweren Zeiten und schweren Jahren, auf die wir uns gefaßt machen müssen. Friedensversicherungen klingen angenehmer, als solche Erörterungen, wir geben es gerne zu; aber ob es klüger ist, sich selbst mit dem zu täuschen, was die Ohren kitzelt, oder mit nacktem Ernst die Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten zu erwägen, das überlassen wir dem Urtheil unserer Leser. Wir sagen ganz einfach: Bricht der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich aus, so ist es ein Kampf auf Leben und Tod, dessen endliche Entscheidung sich Jahre lang verzögern kann und dessen Dimensionen und Wechselfälle in keiner Weise zu berechnen sind. Wir behaupten ferners: Kein europäischer Staat kann sagen, welche Rolle ihm in diesem Drama vorbehalten ist. Der Anfang liegt vor uns, das Ende aber weiß Gott allein! (Fortsetzung folgt.)

Die Infanterie-Instruktoren-Schule 1859.

Die Schule ist am 26. März beendigt worden; an derselben nahmen etwa 60 Offiziere und 50 Unteroffiziere Theil; die Schule stand unter dem Kommando des Herrn eidg. Oberst Letter, der Unterricht wurde von dem eidgen. Oberinstruktor der Infanterie überwacht und durch eine Anzahl von Instruktoren ertheilt. Der Unterricht zerfiel in einen Klassen- und in einen Fachunterricht; der erstere lag den Klassenchefs ob, der letztere wurde durch einen dazu bezeichneten Instruktor in allen Klassen gleichmäßig ertheilt. Die Schule zerfiel in fünf Klassen,

2 deutsche Offiziersklassen,
2 deutsche Unteroffiziersklassen,
1 franz. Offizier- und Unteroffiziersklasse.

Chef der 1. Klasse:	Oberstl. Ullmann.
Stellvertreter:	Kommandt. Arnold.
Chef der 2. Klasse:	„ Belliger.
Stellvertreter:	Major Spitz.
Chef der 3. Klasse:	Oberstl. Borgeaud.
Stellvertreter:	„ Gerbex.
Chef der 4. Klasse:	Kommandt. Rauschenbach
Stellvertreter:	„ Hausheer.
Chef der 5. Klasse:	„ Würzer.
Stellvertreter:	Major v. Moos.

Zur Verfügung des Oberinstruktors war Kommandant Wüger gestellt.

Der Fachunterricht wurde ertheilt:

Der Oberinstruktor: Taktik und Brigadeschule.

Oberstlieut. Borgeaud: Bataillonsschule, leichter Dienst und Sicherheitsdienst bei der französischen Abtheilung.

Oberstl. Hoffstetter: Leichter Dienst und Sicherheitsdienst, theoretisch bei den deutschen, praktisch bei allen Klassen.

Kommandt. Stadler: Kompagnieschule, Bataillonsschule und Wachtdienst, bei den deutschen Klassen theoretisch, praktisch bei allen.

Major Schneider: Bajonnet- und Säbelfechten, bei allen Klassen.

Major Wydler: Schießunterricht und Schießübungen, bei allen Klassen.

Den französischen Unterricht ertheilte unter seiner Aufsicht Herr Stabshptm. van Berchem.

Kriegskommissär Major Senn: Rapportwesen und Komptabilität.

Es ist aus dieser Mittheilung ersichtlich, daß der wichtigere Unterricht besonderen Instruktoren anvertraut wurde, um auf diese Weise eine möglichst gleichmäßige Handhabung und Auffassung des Reglements zu erzielen. In den Klassen wurde unterrichtet:

Soldatenschule,
Pelotonsschule,
Innerer Dienst,
Strafkompetenzen,
Tornisterpacken,
Kaputrollen,
Gewehrzerlegen.

Die Schule, vom schönsten Wetter begünstigt,